

Auf dem Rad durchs Verbreitungsgebiet

Seit 2015 fährt ein Redakteur jährlich etwa zehn **Strecken im Landkreis** ab und gibt so den Lesern Ausflugstipps für die Sommermonate. Worauf es dabei ankommt.

VON PASCAL REEBER

Radfahren ist gut fürs Klima und für die Gesundheit. Mehr Anstöße für eine groß angelegte Serie braucht es manchmal nicht: Wir, die Redaktion der *Wetzlarer Neuen Zeitung*, setzten uns also bereits im Jahr 2014 aufs Rad und testeten im Selbstversuch und in Kooperation mit dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club die Qualität der Radwege in Mittelhessen. Viele Mängel tauchten dabei auf. Und die Erkenntnis, dass das Rad auf vielen Strecken trotz der Probleme das beste Fortbewegungsmittel ist. Diese Erkenntnis wollten wir nutzen. Das Ziel: den Lesern Radtouren zum Nachfahren anbieten, die jeweils ein besonderes Thema haben. Also sehenswerte Bauwerke, Schauplätze alter Schlachten, die Spielorte spektakulärer Kriminalfälle. Immer soll das Thema im Vordergrund stehen. Das Rad ist das Mittel, durch das die Themen im wahrsten Wortsinne erfahrbar werden. Die Stationen sind für Fußgänger zu weit entfernt, mit dem Auto zu umständlich zu erreichen. So hoffen wir, Menschen aufs Rad zu bringen, und geben über den Sommer hinweg Tipps für günstige Ausflüge mit wenig Aufwand vor der eigenen Haustür.



Pascal Reeber
ist Redakteur der *Wetzlarer Neuen Zeitung*.

Planung Weit vor dem Start der Radsaison, meist im Januar/Februar, setzen sich Redaktion und ADFC zusammen. Für den ADFC ist seit Beginn der Serie der heimische Kreisvorsitzende Peter Fuess dabei. Seitens der Redaktion liegen Berichterstattung und Mitfahrt bei mir, da ich mich auf Verkehrsthemen spezialisiert habe. Beim Brainstorming finden sich Ideen für Themen. Wir greifen auch aktuelle Entwicklungen auf, unternehmen zum Beispiel



Gemeinsam unterwegs: Peter Fuess vom ADFC (links) und Redakteur Pascal Reeber.

nach Eröffnung eines großen Möbelhauses eine Holz-Tour, bei der wir besondere Häuser aus Holz und einen Hersteller von Holz-Fahrrädern besuchen. Die Kooperation mit dem ADFC garantiert, dass die Touren nicht an praktischen Hindernissen (schlechte oder keine Radwege, Privatstraßen) scheitern. Der ADFC-Kreisvorsitzende kann zudem Entfernungen und Steigungen aus eigener Erfahrung einschätzen und hat aus seiner Tätigkeit als Tourenleiter immer wieder Ideen für neue Ziele.

Umsetzung Etwa zwei bis vier Wochen vor dem jeweiligen Erscheinungstermin werden die Touren abgefahren: Der ADFC-Kreisvorsitzende Peter Fuess und ich radeln mal nur zu zweit oder im Idealfall kommt ein Videofilmer mit, entweder Dennis Weber aus unserer Online-Redaktion oder Freiberufler Thomas Kaulich, der auch privat viel Rad fährt. Wir nehmen uns für jede Tour einen kompletten Tag Zeit. Oft sind Termine an der Strecke ausgemacht – zum Beispiel mit dem Burgherren, der etwas über sein Stammhaus erzählt, mit dem Bürgermeister einer Gemeinde oder mit dem Küster, der uns in den denkmalgeschützten Glockenturm führt.

Sie werden auf dem Weg für Text und Video interviewt. Bei der Tour erfassen wir auch die Qualität der Wegeführung. Wir weisen auf Gefahrenstellen hin, machen Vorschläge für Verbesserungen oder geben Tipps für Rast und Einkehr.

Aufgabenverteilung Die Vorarbeit findet sehr oft im Wetzlarer Stadtarchiv statt, aber auch durch Gespräche mit Gemeindeverwaltungen oder Privatleuten. So suchten wir zum Beispiel für eine Tour entlang stillgelegter Eisenbahnstrecken den Kontakt zu einem Fahrgastverband. Die Pressestelle des Kirchenkreises wies uns auf besonders bedeutsame Kirchen hin. Vor dem Start einer jeden Tour stehen alle Ziele an der Strecke und die Ansprechpartner fest.

Erscheinungszeitraum Im Jahr 2015 starteten wir die Serie, die jährlich zehn Teile hat. Diese erscheinen als Sonderseiten im Lokalteil („Lokales Extra“) im festen Rhythmus jeweils alle 14 Tage samstags ab Anfang Mai (Beginn der Radsaison). Der letzte Teil ist ein Rückblick, in dem alle gefahrenen Touren eines Jahres noch einmal kurz vorgestellt werden.



Das Besondere:

- Für jeden Serienteil gibt es nicht nur die Streckengrafik in der Zeitung – es gibt auch eine exakte Streckenaufzeichnung mittels GPS. Beim Abfahren der Touren läuft der GPS-Logger auf dem Handy und erfasst damit alle Daten zu Länge, Steigung etc.
- Diese Daten – also Länge, Höhenmeter und durchfahrene Orte, dazu die ÖPNV-Anbindung von Start und Ziel sowie die positiven und negativen Stellen der Route – werden in einem kurzen Infokasten gebündelt für jeden Serienteil dargestellt.
- Zudem gibt es zu jedem Serienteil eine Bildergalerie, mit der sich die Leser die wichtigsten Punkte der Strecke ansehen können. Zu den meisten Serienteilen erscheint auf Mittelhessen.de außerdem ein Video.
- Die Touren werden online in einem Dossier gesammelt und bilden dort ein kontinuierlich wachsendes Radtourenarchiv. Da die Touren über öffentliche Wege/Straßen und

zu markanten Punkten führen, sind sie auch nach Jahren noch fahrbar. Die Zugriffszahlen zeigen, dass alte Touren auch nach Jahren noch abgerufen werden.

- Im Laufe eines Jahres stellen wir Touren für verschiedene Ansprüche vor: Es ist immer eine Mammuttour (über 50 Kilometer) im Programm, außerdem eine familienfreundliche Tour, die mit Kindern zu fahren ist. Den Auftakt bildet stets eine Tour im Bereich von fünf bis 15 Kilometer Länge, durch die die Leser gemächlich in die Radsaison starten können.

Reaktionen Wir erhalten viele Reaktionen von Lesern, denen Wege unbekannt sind und die überrascht sind, wie schnell man ohne Auto zu bestimmten Sehenswürdigkeiten oder Aussichtspunkten in der Umgebung kommt. Und das Gros der Rückmeldungen sind in der Tat Kommentare zur Streckenführung. Ich erhalte zu jedem Serienteil die Rückmeldung, dass Radwege zu eng oder zu schlecht ausgebaut sind oder Schilder fehlen. Das ist für mich immer ein Zeichen, dass die Menschen die Touren wirklich nachfahren und aus der eigenen Wahrnehmung Probleme identifizieren.

CHECKLISTE

- ✓ Besondere Ziele suchen (Burgen, Schauplätze alter Schlachten).
- ✓ Bereits im Januar/Februar einen Radfahr-Experten mit ins Boot holen und Termine vereinbaren.
- ✓ Einen ganzen Tag für die Tour einplanen, um ausführlich und ohne Druck zu recherchieren.
- ✓ GPS-Tracker-App installieren und Fahrt aufzeichnen, um später eine Grafik in den Text bauen zu können.

LINK

Alle Teile der Serie seit dem Jahr 2015 gibt es auf www.mittelhessen.de im Bereich „Themen“: www.bit.ly/wetzlar-radfahren



Start in der Wetzlarer Altstadt: Die Gassen und Plätze – hier der Kornmarkt – sind ansehnlich, manche Steigung ist aber auch eine Herausforderung. Radeln ist nicht überall erlaubt, daher soll-ten alle Zweiradnutzer stets auf die Beschilderung achten. (Foto: Weber)



Stadtarchivarin Irene Jung zeigt Peter Fuess einen ihrer Schätze: Die Urkunde erlaubt Wetzlar 1318 den allerersten Gallusmarkt. (Foto: Reeber)

Der Kriminalität auf der Spur

HEIMAT ERFAHREN Serie bietet auch 2016 wieder Radtouren mit Erlebnischarakter – Teil 1 führt durch Wetzlar

Von Pascal Reeber

WETZLAR Im 16. Jahrhundert gab's noch keinen Polizeibe-richt. Wenn Stadtarchivarin Dr. Irene Jung auf vergangene Kriminalfälle stößt, dann meist zufällig. Bestechung, Kindstötung oder Hochstapelei: Die Spielorte früherer Verbrechen in Wetzlar sind mit dem Rad zu erfahren.

An eine dieser zufälligen Entdeckungen kann sich Jung gut erinnern: Eine Kollegin, Archivarin des Psychiatrischen Krankenhauses in Kloster Haina, rief in Wetzlar an und suchte nach Infos zu einem früheren Patienten. Jung stöberte im Archiv, sichtete alte Dokumente und fand heraus: Der Gesuchte, damals ein junger Mann, hatte eine Frau bestialisch ermordet. Hingerichtet werden konnte er nicht, denn sein Vater war der Wetzlarer Bürgermeister. Also wurde er aus der Stadt geschafft.

Verbrechen hat es in der Stadtgeschichte immer gegeben. Drei besondere Fälle lassen sich prima zu einer Radtour durch Wetzlar kombinieren – weil Spuren der Taten noch sichtbar sind.

Das Stadtarchiv ist der Start: Eines der größten Kommunalarchive in Hessen birgt etwa 4400 historische Urkunden

Der Start ist idealerweise am Historischen Archiv der Stadt in der Hauser Gasse 17 – aus ihm stammen die Fak-

ten rund um die Verbrechen. Hinter den alten Holz-türen im ehemaligen Rathaus befindet sich heute eines der größten Kommunalarchive in Hessen mit etwa 4400 historischen Urkunden. 30 Stufen führen ins Untergeschoss, wo die Dokumente in Archivboxen lagern, darunter Schätze wie die Genehmigung des Kaisers zur Ausrichtung des ersten Gallusmarktes im Jahr 1318. Der Text ist auf Latein und schwer zu entziffern. Zum Glück liegt eine Übersetzung dabei. In schwülstigen Worten wird der Stadt ein Markt nach dem Fest des heiligen St. Gallus genehmigt – versehen ist die Urkunde mit dem kaiserlichen Siegel in Wachs. Auf der Rückseite hat der Kaiser den Abdruck seiner Finger verewigt, ein Echtheitsbeleg. Wobei: „Wer konnte damals schon mit Fingerabdrücken etwas anfangen?“, fragt Jung.

Fingerabdrücke brauchte es beim ersten Kriminalfall der Tour nicht. Die Affäre Papius wurde anders geklärt, sagt Peter Fuess, Kreisvorsitzender des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs, der die Route vorgibt. Johann Hermann von Papius war Assessor, also Richter, am Reichskammergericht. Als solcher pflegte er einen fürstlichen Lebensstil. Um den zu halten, ließ er sich bestechen. Als Mitte des 18. Jahrhunderts die Abläufe am Gericht überprüft wurden, fielen Papius' Machenschaften auf. 21 Bestechungsfälle bestätigten sich. Papius verlor Amt und Privilegien. Er hatte Wetzlar 1774 binnen zwei Wochen zu verlassen.



Die alte Wirkungsstätte des Halunken ist nur wenige Meter vom Archiv entfernt. Am Fischmarkt residierte seinerzeit das Reichskammergericht, heute ist in dem Haus ein Café untergebracht. Das heutige Reichskammergerichtsmuseum wiederum steht in der Hofstatt – das Haus hat Papius selbst erbauen lassen, wenn auch nicht zu diesem Zweck. Wer nur von außen das imposante

Gebäude auf sich wirken lässt, der ahnt, welch präsidialen Lebensstil der Assessor pflegte – und wie teuer der gewesen sein muss. Das benachbarte Palais Papius trägt den Namen seines bekannten, 1774 aus der Stadt vertriebenen, Bewohners.

Im Fall Tile Kolup gibt es wenig Greifbares: „Die Fakten wurden in späteren Zeiten immer mehr ausgeschmückt.“

Noch eine Anmerkung zum Radfahren allgemein in der Altstadt: Es ist auf einigen der engen Straßen erlaubt, anderswo nicht, zum Beispiel in der Krämerstraße. Radler sollten immer gut auf die Beschilderung achten.

Aus der Altstadt geht es nun bergauf: Über Jäcksburg und Kornmarkt zur Obertorstraße werden die Fachwerkhäuser rarer. Wer die Altstadt hinter sich gelassen hat und jenseits der Bergstraße durch die Friedenstraße rollt, der merkt, wie sehr Wetzlar von Grün durchzogen ist.

Mitten aus diesem Grün taucht Kriminalfall Nummer zwei auf. Wobei: Die Geschichte des falschen Kaisers Tile Kolup ist so eine Sache für sich. Urkundlich belegt ist sie nicht, stellt Stadtarchivarin Jung fest. Immerhin: Zu einem Gedenkstein hat es trotzdem gereicht. Und der befindet sich eben an der Friedenstraße, auf halbem Wege zwischen Altstadt und Stoppelberg, im „Kaisersgrund“. Dort kann man sich an den 1285 auf dem Scheiterhaufen hingerichteten Tile erinnern, der sich als Kaiser Friedrich II. ausgab.

Rund um die Personalie ranken sich viele Mythen, berichtet Jung. „Die nüchternen Fakten wurden in späteren Zeiten immer mehr ausgeschmückt.“ So gebe es zum Beispiel ein Bild von Kolup – das aber erst 500 Jahre nach seinem Tod entstand und von Jung daher im Reich der Fantasie verortet wird. Klar ist nur, dass es eine gewisse Hochkonjunktur für Menschen gab, die sich nach dessen Tod im Jahr 1250 als Kaiser Friedrich II. ausgaben

– einer von ihnen, Tile, wurde auch in Wetzlar empfangen, aber schon nach kurzer Zeit überführt. Die Ereignisse von 1285 seien immer präziser und genauer beschrieben worden, je länger sie zurückerläutert, merkt Jung an. Die Geschichte wurde immer spektakulärer. Was sie aber nicht wahrer macht.

Und übrigens: Dass sich das Denkmal im „Kaisersgrund“ befindet, hat nichts zu sagen. Der Ort ist nicht nach dem falschen Kaiser benannt, sondern nach einer Besitzerfamilie. So simpel kann Geschichte sein.

Nach dem Aufenthalt im „Kaisersgrund“ geht der Aufstieg weiter. Der genaue Ort, an dem eine junge Mutter mit Hilfe ihrer Mutter im März 1786 ihr Neugeborenes tötet und vergräbt, ist unbekannt. Nur: Es geschah am Stoppelberg, in einem Waldstück, das zu Garbenheim gehörte.

Irene Jung ist durch städtische Rechnungen auf die Spur der Tat geraten. Denn das Amt Atzbach, zu dem Garbenheim seinerzeit gehörte, stellte der Stadt Wetzlar die Kosten der Sektion des Babys in Rechnung. Weitere Rechnungen belegen die Inhaftierung der beiden Frauen, denn es fielen Kosten für die Lieferung von Brot, Lampenöl oder Gemüse an. „Des morgens Sup, des mittags Sup und Gemüs, des abents Sup“, bekamen die gefangenen Frauen zu essen.

Was mit ihnen geschah, bleibt unklar. Zwar werden ab Februar 1792 keine Gefängnisstrafen mehr berechnet, doch Ende 1796 – zehn Jahre nach der Tat – fand wohl eine Gerichtsverhand-

TOURINFOS

Name: Der Kriminalität auf der Spur
Start: Historisches Archiv, Hauser Gasse 17 (geöffnet Di. u. Do. von 15 bis 18 Uhr)
Ziel: Kalsmunt
Länge: 9,1 Kilometer
Dauer: 1,5 Stunden
Höhenmeter: 325
Steigung: moderat, teilweise stark
Orte: Wetzlar
ÖPNV: Bahnhof Wetzlar
Höhepunkte: Stadtarchiv, Kornmarkt, Friedenstraße, Abfahrt in der Sixt-von-Armin-Straße, Kalsmunt. (pre)



lung statt. In den „Wetzlarerischen Annalen“ prangert der Pfarrerssohn Friedrich Wilhelm Pilger 1791 den Umgang mit der Kindsmörderin an. Die junge ledige Frau habe keinen anderen Ausweg gesehen, weil sich alle Menschen, auch die Kirche, von ihr abgewandt hätten, statt zu helfen. Vom Fuß des Stoppelberges rollen wir bergab, am Hegelbach entlang bis auf die Grenze zwischen Wetzlar und Nauborn. Der finale Anstieg führt zum Kalsmunt. Die Aussicht ist herrlich, aber nicht jeder konnte sie genießen: Denn in der alten Burg wurden damals auch Menschen in den Kerker gesteckt. Vermutlich waren ihre Beine auf dem Weg nach oben so schwer, wie die der Radler heute. Tile Kolup war einer von ihnen. Nein, kein Radler.

MEHR INFOS ONLINE

Auf www.mittelhessen.de im Bereich **Dossiers** finden Sie alle Teile der Serie **Heimat erfahren** – auch die aus dem Vorjahr. Hier gibt es zu den jeweiligen Touren außerdem eine Bildergalerie und ein Video. Der QR-Code auf der rechten Seite führt direkt ins Dossier.

Wer die vorgestellten Radtouren exakt nachfahren möchte, findet online außerdem **gpx-Dateien** zum Herunterladen. Diese Dateien enthalten die genaue Aufzeichnung der Touren mittels Global Positioning System (GPS). Viele **Navigations-**



geräte können die Dateien laden und zeigen dann die Route an. Auch dabei gilt natürlich: Dem Navi nie blind folgen. Augen auf beim Radeln! (pre)



Mitten in der Stadt scheint die Stadt kilometerweit weg: Am Tile-Kolup-Denkmal im Kaisersgrund, auf halbem Weg zwischen Altstadt und Stoppelberg, lohnt sich eine kurze Rast im Schatten der Bäume. (Foto: Reeber)



Hier oben also hausten die Kelten: Das Oppidum am Dünsberg gilt als eine der bedeutendsten keltischen Siedlungen. Das im Jahr 2001 errichtete Keltentor soll verdeutlichen, wie die Kelten ihre Siedlungen gegen Angreifer sicherten. Für Standort und Form des Tores gibt es vor Ort keine Belege. Man weiß aber, dass die Kelten solche Anlagen bauten. Hinter dem Tor finden sich Steinfratzen und ein keltischer Hof. Dereinst sicherten drei Ringwälle am Hang des Dünsberges die keltische Siedlung, deren genaue Einwohnerzahl unbekannt ist, aber nach vorsichtigen Schätzungen der Archäologen gut und gerne bei 1000 oder 2000 Personen gelegen haben könnte. (Foto: Reeber)



Vor dem Standbild des Kaisers Augustus erklären Hartmut Krämer (links, in der Montur eines Präfekten) und Wilfried Paeschke (rechts) dem ADFC-Kreisvorsitzenden Peter Fuess die Bedeutung der römischen Siedlung im heutigen Waldgirmes. (Foto: Reeber)

2000 Jahre Geschichte unter den Reifen

HEIMAT ERFAHREN Teil 4 der Serie besucht die Schwerpunkte römischen und keltischen Lebens in der Region um das Jahr 0

Von Pascal Reeber

LAHNAU/BIEBERTAL Wer 2000 Jahre in die Vergangenheit reisen will, muss nur so tief buddeln: Archäologin Regine Müller hält ihre Hände 50 Zentimeter auseinander. Tiefer liegen die Spuren der Kelten am Dünsberg nicht. Die der Römer schon. Daher wird in Waldgirmes tiefer gegraben.



Wenn die Radler Hof Haina zwischen Waldgirmes und Bieber passieren, stecken schon einige Kilometer in den Beinen. Das wird auch dadurch deutlich, dass der Dünsberg wesentlich größer, also näher ist. Die Anlage, in der sich heute ein Bauernhausmuseum befindet, wurde im 14. Jahrhundert erstmals erwähnt. (Foto: Reeber)

„Salvete!“ Das graue Haar, der Bart, die stattliche Erscheinung, und er spricht auch noch ihre Sprache: Wilfried Paeschke könnte als waschechter Römer durchgehen. Der Ort stimmt auch: Vermutlich unter dem Namen „Mattiacum“ war das heutige Waldgirmes, wo uns Paeschke empfängt, um das Jahr 0 eine zivile Siedlung der Römer in Germanien – und nicht mal irgendeine. Es handelte sich um eine römische Stadt mit der Aufgabe, die Provinz „Germania Magna“ zu verwalten, erzählt der Vorsitzende des Fördervereins Römisches Forum.

Das 54 mal 45 Meter große Forum ist ein Markt- und Handelsplatz im Herzen der römischen Stadt

Dieses Forum, eine Art Markt- und Handelsplatz im Herzen jener römischen Stadt, ist heute noch auszumachen. Der Platz, dessen Größe und Lage bei Ausgrabungen festgestellt wurde, ist mit hellem Kies ausgestreut, die Gebäude, die ihn einst umrahmten, werden von dunklem Kies symbolisiert. Das gesamte Forum im Zentrum der römischen Stadt war etwa 54 mal 45 Meter groß. Soweit die bloßen Fakten, doch es fehlt wohl noch an Kontext. Römer-Kelten-Tour – so lautet der Arbeitstitel dieses vierten Teils der Reihe „Heimat Erfahren“. Beide Völker spielen in der Geschichte des heutigen Deutschlands eine gewichtige Rolle. Zeugnisse ihrer Existenz in der Region finden sich vor allem im Glei-berger Land – zwischen Waldgirmes im Süden und dem Dünsberg im Norden.

Diese Spuren und die Zentren der jeweiligen Kultur in der Region wollen wir mit dem Fahrrad erkunden. Dafür ist Waldgirmes die erste Anlaufstelle und Wilfried Paeschke, der vor 2000 Jahren einen respektablen Centurio abgegeben hätte, der Ansprechpartner der Wahl. Die römische Siedlung in Waldgirmes, weiß der Vorsitzende, wurde 3 oder 4 vor Christus gegründet. An Hölzern, die man in alten Brunnen fand, lasse sich das sehr genau datieren. „Dendrochronologie“ nennt sich das Verfahren. Nur gut 20 Jahre waren die Römer in der Region, gaben ihre Stadt nach der verlorenen Schlacht am Teutoburger Wald auf. Was Waldgirmes so besonders macht – außer dem Pferdeköpfe, der 2009 bei Grabungen in 9,40 Meter Tiefe in einem Brunnen gefunden

wurde? Dass es sich um eine entstehende zivile römische Stadt rechts des Rheins handelte – die bislang einzige bekannte.

Hinter Waldgirmes wird es waldig: Leicht bergan geht es nach Norden, in Richtung „Dicke Eiche“. Der Baum, im Jahr 2002 wegen schwerer Schäden niedergelegt, stand seit jeher an einer wichtigen Wegekreuzung im Wald zwischen Blasbach, Waldgirmes, Rodheim-Bieber und Königsberg. Fast 1000 Jahre alt soll der „Baumveteran“ geworden sein, wie eine Infotafel vor seinen Resten erklärt. Für diese Radtour ist der Baum eine wichtige Wegmarke und ein Orientierungspunkt.

Weiter geht es. Wir wählen einen der sechs Wege, die sich an der Eiche treffen, und rollen bergab, Richtung Atzbach, in einem weiten Bo-

gen nach links, an Hof Haina vorbei und hinein nach Bieber. Kurz werden die Beine ausgeschüttelt, dann folgt der Anstieg nach Fellingshausen, in das Dorf am Fuße des Dünsberges, der hier schon mächtig groß die Landschaft dominiert.



Wenige hundert Meter oberhalb des Dorfes begrüßt Regine Müller vom Verein „Archäologie im Glei-berger Land“ die Radler. Der Ort ist das Keltentor, 2001 vom Dünsbergverein errichtet – mit gutem Grund: Das Oppidum am Dünsberg gilt als eine der bedeutendsten keltischen Siedlungen überhaupt. Drei Erdwälle sicherten die Anlage ab, liefen einmal rings um den Berg herum. In diesen Wällen gab es Tore – wobei es für Standort und Form des Keltentores von 2001 vor Ort keine Belege gibt, wie Archäologin Müller betont. Man wisse aber, zum Beispiel durch Grabungen in Frankreich, dass die Kelten so bauten. Hinter dem Tor ist ein keltischer Hof zu sehen, aufgebaut im Jahr 2006 nach der Bauweise, die auch die Kelten nutzten. Im Garten wachsen die Kräuter, die seinerzeit genutzt wurden. Die genaue Größe der Siedlung übrigens ist unbekannt. Und Archäologin Müller will sich ungern „festnageln“ lassen.

Gut und gerne 1000 oder 2000 Personen könnten hier aber gelebt haben, sagt sie.

Womit wir zur wichtigsten Frage kommen: Kelten und Römer – hatten die miteinander zu tun? „Bis heute ist kein Schlachtfeld gefunden worden“, sagt Müller – das hatte zuvor auch Paeschke festgestellt. „Wobei das nicht heißt, dass es keines gibt. Nur, dass eben bisher keines gefunden wurde“, schiebt Müller hinterher. Bekannt ist aber auch, dass die Hauptsiedlungszeit der Kelten zwischen 150 und 50 vor Christus lag. Und dass sich die Spuren der Kelten vor der Ankunft der Römer in Waldgirmes verlieren – vermutlich zogen sie Richtung Köln.

Förderverein richtet am 2. Juli wieder einen Römertag aus – auch die Kelten vom Dünsberg sind zu Gast

Seine Erkenntnisse über die keltische Geschichte verdankt der Verein „Archäologie im Glei-berger Land“ den Grabungen, die seit 1999 regelmäßig am Berg durchgeführt werden. Spuren der Siedlung werden dabei gefunden, Scherben oder Waffen. Manchmal hilft auch der Zufall, so wie Anfang 2016, als nach einem Wintersturm plötzlich ein einschneidendes Hiebschwert aus dem Boden ragte. Seine Funde präsentiert der Verein dann in seinem Museum in Rodheim-Bieber, im Keller der Gemeindeverwaltung – die Route führt daran vorbei. Geöffnet ist jeden ersten und dritten Sonntag im Monat.

Womit sich der Kreis schließt: Einen Ort zur Ausstellung seiner Funde wünscht sich auch der Förderverein in Waldgirmes. Doch noch fehlt Geld für den Bau des Besucherzentrums – 50 000 bis 100 000 Euro, wie Paeschke erläutert. Vor allem die Spendierfreudigkeit der Wirtschaft sei überschaubar. Und Paeschke erinnert wieder an den Pferdeköpfe, um den geradeprozessiert wird. „Das Interesse lässt nach“, stellt der 77-Jährige fest, „mit jedem Monat, in dem der Pferdeköpfe nicht öffentlich zu sehen ist“.

Um für den Verein und die

Bedeutung der römischen Spuren in Waldgirmes zu werben, richtet der Verein am 2. Juli von 10 bis 17 Uhr einen Römertag aus. Dort soll ein friedliches Zusammenleben von Römern und Germanen zu Zeiten des Kaisers Augustus gezeigt werden. Legionen, Gladiatoren und römische Musik werden vorgestellt. Der Archäologieverein vom Dünsberg stellt seine Funde vor. Eintritt frei.

Wieder auf die Strecke: Vom Keltentor geht es zurück durch Fellingshausen und Rodheim-Bieber. Dorlar ist das Ziel und dorthin rollen wir an zwei markanten Punkten vorbei: Dem Bieberlies-Erinnerungsareal, das an die Biebertalbahn erinnert, die von Gießen bis nach Bieber führte, Steinbrüche und Gruben erschloss und auch von den Bewohnern des Biebertals zur Fahrt in die große Stadt genutzt wurde. Und an Hof Schmitte, kurz vor dem Ortseingang am Bieberbach gelegenes Hofgut mit langer Geschichte.

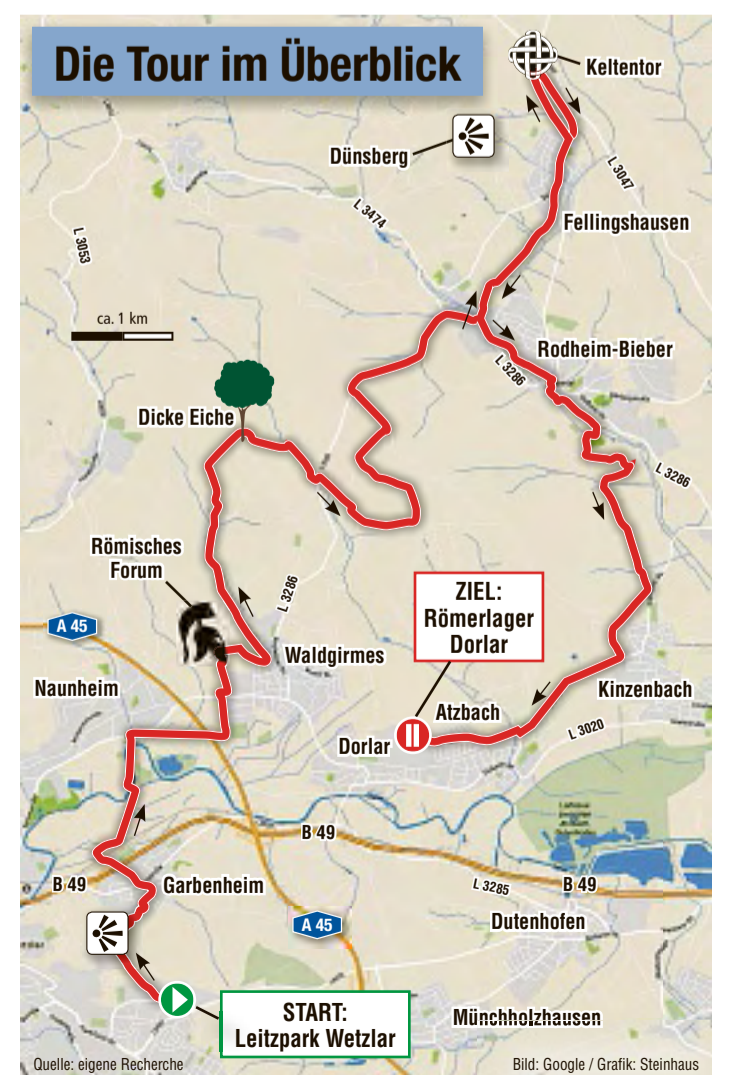
Der Weg nach Kinzenbach führt noch einmal hinauf, ir-

gendwo zwischen Pferdekoppeln radeln wir kurz auf Gleiberg und Vetzberg zu.

In Dorlar, am Ende dieser Tour, befand sich im ersten Jahrhundert nach Christus ein römisches Militärlager, von Legionären als Marschlager für Offensiven nach Germanien angelegt. Heute ist die Fläche ein Gewerbegebiet, eine Straße nach dem Lager benannt. Einen Keltentweg gibt es nicht ...

TOURINFOS

Name: 2000 Jahre Geschichte unter den Reifen
Start: Leitzpark Wetzlar
Ziel: Römerlager Dorlar
Länge: 34 Kilometer
Dauer: 3 Stunden
Höhenmeter: 1005
Steigung: moderat bis stark
Orte: Wetzlar, Garbenheim, Waldgirmes, Rodheim-Bieber, Fellingshausen, Kinzenbach, Atzbach, Dorlar.
ÖPNV: Am Leitz-Park, Stadtbus 11
Höhepunkte: Römerforum, Dicke Eiche, Keltentor, Ausblick zum Dünsberg. (pre)



MEHR INFOS ONLINE

Auf www.mittelhessen.de im Bereich **Dossiers** finden Sie alle Teile der Serie **Heimat erfahren** – auch die aus den Vorjahren. Hier gibt es zu den jeweiligen Touren außerdem eine Bildergalerie und ein Video. Der QR-Code auf der rechten Seite führt direkt ins Dossier. Wer die vorgestellten Radtouren exakt nachfahren möchte, findet online außerdem **gpx-Dateien** zum Herunterladen. Diese Dateien enthalten die genaue Aufzeichnung der Touren mittels Global Positioning System (GPS). Viele **Navigations-**



geräte können die Dateien laden und zeigen dann die Route an. Auch dabei gilt natürlich: Dem Navi nie blind folgen. Augen auf beim Radeln! (pre)

Königliche Höhen und ein Hauch Wilhelm Tell

HEIMAT ERFAHREN Teil 8 erklimmt den Westerwald in einem Tal und verlässt ihn im nächsten: Eine Tour an Ulm- und Kerkerbach

Von Pascal Reeber

LEUN/GREIFENSTEIN/RUNKEL Wie war das noch bei Schillers Wilhelm Tell? „Durch diese hohle Gasse muss er kommen.“ Nun führt Teil 8 der Reihe „Heimat Erfahren“ nicht in Tells Heimat – die Schweiz. Durch die hohle Gasse müssen wir trotzdem. Und zwar unbedingt.

Lahn kann jeder. Egal, ob flussauf- oder abwärts: Eine Tour auf dem Lahntalradweg ist in etwa so fordernd wie das Aufpumpen eines Reifens. Vergnüglich wird eine Tour mit Start und Ziel am Fluss dann, wenn mittendrin auf zwei alten Bahnstrecken gefahren, ein Höhenzug bezwungen und ein Abstecher in die Literaturgeschichte gemacht wird. Und das ist gar nicht so schwer.

Die Tour ist fix erklärt: Von Stockhausen aus geht es auf der Trasse der ehemaligen Ulmtalbahn bis Beilstein, weiter auf der Höhe bis Arborn. Dort wechseln wir von einem Seitental der Lahn ins nächste: Vom Ulm- ins Kerkerbachtal. Und folgen ab Mengerskirchen erneut einer alten Bahnstrecke – der Kerkerbachbahn. Beide sind lange stillgelegt, die Ulmtalbahn seit 1988, die Kerkerbachbahn seit 1960. Während der heutige Ulmtalradweg fast komplett auf der alten Bahnstrecke verläuft, alte Brücken, Viadukte und Hektometersteine noch zu erkennen sind, orientiert sich der Radweg am Kerkerbach eher grob an der Strecke. Bauten oder Infrastruktur sind kaum noch da – und die wirklich sehenswerte alte Lok, die in Heckholzhausen für die Bahnstrecke vertrieben ist, eine „Täuschung“: Das normalspurige Fahrzeug war auf der schmalspurigen Kerkerbachbahn nie im Einsatz. Ein prima Fotomotiv ist das Stahlross aber allemal.

Idealer Startort für die

knapp 60 Kilometer lange Strecke mit ihren (Auf- und Abstiege addiert!) 1300 Höhenmetern ist der Bahnhof Stockhausen. Wie die Ulmtalbahn fahren wir nach Biskirchen, biegen rechts ins Tal ab und werden sanft nach oben geführt, so wie früher der „Balkan-Express“, wie die Bahn im Ulmtal im Volksmund hieß.

In Beilstein endete die Ulmtalbahn, der heutige Radweg geht aber weiter und trifft bei Arborn auf den R 8

Bis hoch nach Beilstein ist es schwer, Höhepunkte herauszuheben: Beeindrucken können ganz sicher die Ausichten, denn die Bahn verlief an den Rändern des Ulmtals, also über den Dörfern. Beeindrucken kann auch der Zustand des Weges: Neuer Asphalt, deutliche Schilder, viele Rastplätze und Bänke, aus denen zwei herausragen: Der Gedenkpark bei Ulm mit der Büste des Regisseurs Erwin Piscator und Nobelständern aus Edelstahl. Und der Rastplatz über der Ulmtalperre – kein Rastplatz, eher ein Balkon am Hang.

Ab Beilstein, seinerzeit Endstation des „Balkan-Express“, geht der Ulmtalradweg über ausgebauten Feldwege weiter. Die Steigungen sind satter, die Route kantiger. Die Fahrt aber nicht weniger schön, weil sich königliche Ausblicke auftun und der raue Westerwälder Wind die Beine kühlt. Und frisches Wasser die Füße: Oberhalb Beilsteins wartet noch ein besonderer Rastplatz – mit Bänken, Aussicht, Tretbrettern – und das alles prima gepflegt. Unbedingt besuchen!

Am Eingang von Odersberg verlassen wir die ausgeschilderte Route, die weiter zum „Knoten“ und auf den Radfernweg (R) 8 führen würde. Dorthin wollen wir zwar auch, der ADFC-Kreisvorsitzende Peter Fuess, der die Tour anführt und Wis-



Eine Tour der Parallelen: In Teil 8 der Serie beginnt und endet die Strecke an der Lahn, in Stockhausen und in Runkel nämlich. Dazwischen liegt der Westerwald. Der Aufstieg führt durch das Ulmtal – der Radweg verläuft auf der Trasse der früheren Ulmtalbahn. Auch hinab gibt eine alte Bahnstrecke in einem Seitental der Lahn die Richtung vor, die Kerkerbachbahn nämlich. Mehr zu sehen ist von der Ulmtalbahn, zum Beispiel ihre alten Hektometersteine (Foto). Das ist kein Zufall: Diese Strecke wurde Jahrzehnte später stillgelegt. (Foto: Reeber)

senswertes erzählt, hat aber einen alternativen Weg ausbalanciert: Es geht runter nach Arborn und in seinen sehenswerten Kern, in dem eine Rast schon lohnt, weil man sich einmal an der Aussprache der alten Dorfnamen üben muss, die an den Häusern stehen. „Ahldschucken – und das alles prima gepflegt. Unbedingt besuchen!“

Arborn und Mengerskirchen, der nächste Halt, liegen etwa gleich hoch. Dazwischen befindet sich die satteste Steigung der Tour. Einen guten Kilometer geht es steil bergauf und wieder steil bergab, dann schon auf dem R 8. Das lohnt sich – aller Quälerei zum Trotz –, weil oben zwischen den Dörfern ein markanter Ort wartet: Der „Dicke Baam“, eine stattliche, uralte Linde, daneben die Reste eines Gotteshauses, der Heiligkreuzkirche.

Dort oben, mit Blick zurück auf Arborn, finden zu dem drei Wechsel statt: Wir beenden den Westerwald-Aufstieg und fahren nun wieder talwärts. Wir kommen vom Lahn-Dill-Kreis in den Landkreis Limburg-Weilburg. Und: Wir wechseln vom Ulmtal in die Ausläufer des Kerkerbachtals. Endstation dieser Eisenbahn, die wie die Ulmtalbahn als Stichstrecke von der Lahntalbahn abzweigt, war

Mengerskirchen. Beschildert ist der Kerkerbachtal-Radweg mit einer schwarzen Lok. Den Schildern folgen wir nur kurz, Peter Fuess will ein Teilstück mit scheußlicher Führung und großem Umweg über Waldernbach vermeiden. Daher stürzen wir uns am südlichen Ende von Mengerskirchen in den Wald und kommen erst fünf Kilometer später in Fussingen wieder heraus – und waren mittendrin sogar mal kurz in Rheinland-Pfalz.

Der Bach mäandert durch die Wiesen – und das muss auch der Weg, vorbei an Stollen und einem Steinbruch

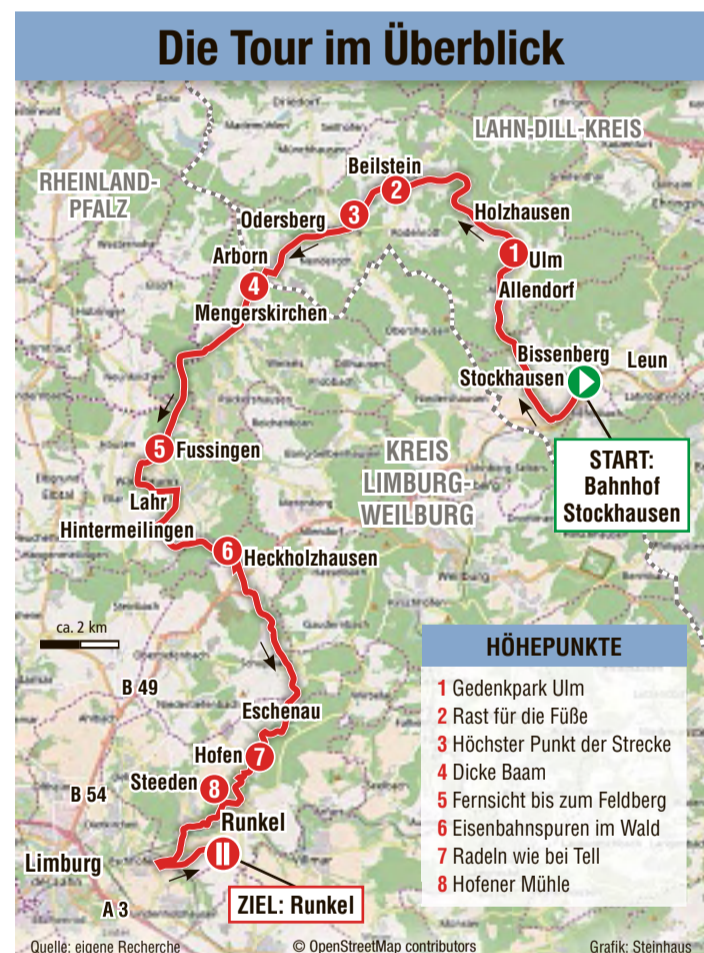
Fussingen ist dann wieder ganz hessisch: Der Blick vom Hang reicht bis zum Feldberg und hier radelt es sich jetzt erstmals bewusst auf der alten Trasse der Kerkerbachbahn: Zwei Reihen Betonplatten, etwa im Abstand der Schienen verlegt, formen den Radweg.

Im Gegensatz zum Ulmtalradweg, der fast durchgehend asphaltiert und sehr breit ist, ist die Route am Kerkerbach eher schmal und besitzt oft eine geschottete Oberfläche – die sich aber gut fahren lässt.

TOURINFOS

Name: Königliche Höhen und ein Hauch Wilhelm Tell
Start: Bahnhof Stockhausen
Ziel: Runkel
Länge: 58 Kilometer
Dauer: 4,5 Stunden
Höhenmeter: 1300
Steigung: moderat
Orte: Stockhausen, Biskirchen, Allendorf, Ulm, Holzhausen, Beilstein, Odersberg, Arborn, Mengerskirchen, Fussingen, Lahr, Hintermeilingen, Heckholzhausen, Eschenau, Hofen, Steeden, Runkel
ÖPNV: Bahnhof Stockhausen, RB-Linie 45
Höhepunkte: Gedenkpark Ulm, Steinbrücken und Tretbecken bei Beilstein, historisches Arborn, Dicker Baam, Eisenbahnspuren am Kerkerbach, hohle Gasse (pre)

Spuren der Eisenbahn sind südlich von Hintermeilingen wieder zu sehen – rechter Hand im Wald werden die Verladerrampen der Tongrube Maria von der Natur überwuchert. In Heckholzhausen, das als einziger Ort an der Strecke zwei Halte besaß, passieren wir die eingangs erwähnte Lok, die seit 2011 hier steht. Von nun an bis hinab zur Lahn wird die Radroute sehr ursprünglich und



MEHR INFOS ONLINE

Auf www.mittelhessen.de im Bereich **Dossiers** finden Sie alle Teile der Serie **Heimat erfahren** – auch die aus den Vorjahren. Hier gibt es zu den jeweiligen Touren außerdem eine Bildergalerie und ein Video. Der QR-Code auf der rechten Seite führt direkt ins Dossier.

Wer die vorgestellten Radtouren exakt nachfahren möchte, findet online außerdem **gpx-Dateien** zum Herunterladen. Diese Dateien enthalten die genaue Aufzeichnung der Touren mittels Global Positioning System (GPS). Viele **Navigations-**



geräte können die Dateien laden und zeigen dann die Route an. Auch dabei gilt natürlich: Dem Navi nie blind folgen. Augen auf beim Radeln! (pre)



„Durch diese hohle Gasse muss er kommen“, lässt Friedrich Schiller im Drama „Wilhelm Tell“ den Protagonisten sagen. Kurz danach gibt es einen Toten. Nein, nein, Lebensgefahr besteht auf unserer Tour nicht, keine Sorge. Doch wo der Kerkerbachtal-Radweg bei Hofen durch den Fels gebaut ist, da wähnt sich auch der Radler in einer hohlen Gasse und die Fahrt endet nicht tödlich, wie bei Tell, sondern vergnüglich. (Foto: Reeber)



Speisewagen hat es im Kerkerbachtal nie gegeben. Die Radler kehren stattdessen ein, zum Beispiel an der denkmalgeschützten Hofener Mühle bei Kaffee und Kuchen – kurz vor dem Ende der Tour ist das genau der richtige Zeitpunkt für eine Belohnung. (Foto: Reeber)

der Weg verläuft, dicht an den Hang gepresst, meist einige Meter oberhalb des Kerkerbachs. Vor allem südlich von Schupbach mäandert der Wasserlauf durch die Landschaft und der Radweg folgt ihm. Links, rechts, links, rechts und immer so weiter: Es geht nicht sehr schnell voran, aber unheimlich kurzweilig. Stolleneingänge und ein noch aktiver Steinbruch verdeutlichen, warum die Kerkerbachbahn gebaut wurde: Um Bodenschätze abzutransportieren. „Eisen-segen“ steht über so einem Stollen nördlich von Eschenau, 1940 wurde das Grubenfeld aufgegeben.

Und dann zu Tell: Die Lahn ist fast erreicht, als der Weg in einer leichten Linkskurve eng zwischen Felsen hindurch führt. „Durch diese hohle Gasse muss er kommen“, der bekannte Satz aus Schillers Drama „Wilhelm Tell“, schießt in den Kopf. Nein, mit „müssen“ hat das nichts zu tun. Hier will man mit Lust hindurch fahren.

Es ist nun nicht mehr weit bis zur Lahn. Die Kerkerbachbahn endete im gleichnamigen Bahnhof, der als

Halt an der Lahntalbahn heute noch besteht. Wenige Minuten später in Runkel endet unsere Rundfahrt.



Wer zuvor noch etwas ruhen und sich stärken möchte, der kann dies zum Beispiel in der Hofener Mühle, denkmalgeschütztes Ensemble mitten in der Natur und nicht weit weg vom Radweg. Besitzer Gernot Dorn erklärt Besuchern gern, was die Besonderheiten des Anwesens sind, in dem heute kein Mehl mehr gemahlen, mit der Kraft des Wassers stattdessen Strom produziert wird. Aus dem Jahr 1710 stammt der älteste Teil der Anlage, die über eine eigene Trinkwasserquelle verfügt und früher eine Besonderheit war, wie Dorn erzählt: Eine freie Mühle, wo jeder sein Korn mahlen lassen konnte, im Gegensatz zu den übrigen Mühlen, die als „Bannmühlen“ eine Art Gebietschutz hatten. Was man beim Radeln nicht alles lernt.